

Ihr Lieben,

alle Jahre wieder sind es die Hirten.

Die ersten Besucher an der Krippe.

Männer, die in kalter Nacht von einem Engel geweckt wurden.

Hirten waren alte Männer, die für eigentliche Arbeit zu schwach geworden sind.

Und Kinder, denen man sonst noch nicht viel zutraut.

Die Weihnachtsbotschaft scheint zu den Empfängern zu passen.

Ein neugeborenes Kind im Stall – das soll die Welt verändern? Na, ja.

Und ausgerechnet Hirten sollen die ersten Zeugen sein? Na, ja.

Das Gebet eben fand ich auf einer Grußkarte, die ich von der katholischen Gemeinde bekam.

Tiefes Schweigen umfing das All.

Die Nacht hielt inne in der Mitte ihres Laufes.

Da stieg dein allmächtiges Wort hernieder

Vom königlichen Thron.

Heute ist Christus geboren,

heute ist der Retter erschienen,

heute singen die Engel auf Erden,

die Erzengel jauchzen;

heute jubeln die Gerechten:

Als ich das las, merkte ich an mir selber:

Von alleine stellt sich das Staunen nicht ein.

Wir sind so routiniert geworden – im Feiern des immer wiederkehrenden Festes.

Dabei lebt Weihnachten, solange Gott lebendig ist.

Solange Menschen gemeinsam auf Ihn und seine Botschaft hören:

Heute ist Christus geboren – Euer Retter ist erschienen.

Wenn das doch wahr wird – dann können wir Hoffnung schöpfen.

Und Weihnachten lebt davon, dass wir einander begegnen.

Einander zuhören und erzählen. Gemeinsam staunen.

Im Hören auf Gott und im gemeinsamen Staunen sind die Hirten uns Vorbilder.

1. Hirten wissen:

die entscheidenden Dinge des Lebens können wir nicht machen.

Wer eine Herde hütet, der braucht Geduld.

Der hat gelernt, nicht auf schnellen Erfolg zu hoffen.

Der ist bereit, Dinge wachsen zu lassen, sich beschenken zu lassen – von Gott.

und 2.: Hirten sind meistens sorgsame Menschen.

Leute, die das Leben anderer achten und schützen.

Ein guter Hirte hat mütterliche Züge.

Der will nicht sich selber verwirklichen.

Der findet sein Glück darin, zu sehen, wie etwas neben ihm aufwächst.

Und der hilft gerne dabei.

Weil er im Wachsen des Anderen sein Glück findet.

Macher – Typen eignen sich nicht gut als Hirten.

Nur: was machen wir mit solchen Vorbildern?

Jesus selber hat sich später als ein guter Hirte bezeichnet –

obwohl er nie Schafe und Ziegen gehütet hat.

Für ihn war der Hirte ein Bild für eine Haltung.

Die innere Haltung anderen Menschen gegenüber.

Ein Hirte übernimmt Verantwortung.

Er sieht, wenn jemand Hilfe braucht – und dann, nur dann, greift er ein.

Wie können wir Hirten sein – für Andere?

Als wir am dritten Advent zu einer ökumenischen Andacht versammelt waren,

hat Diakon Norbert Hark uns Sterne geschenkt.

Schreibt auf die eine Seite das, was Euch belastet und Not macht.

Die Dinge, die zum Heulen sind.

Die ihr als Gebet vor Gott tragt, weil Ihr anders nicht weiterwisst.

Ich habe da die Lage der Geflüchteten an den EU Außengrenzen notiert.

Und Corona, Afghanistan und die unsäglichen Missbrauchsfälle in den Kirchen.

Und die Klimapolitik; den Namen eines Menschen, der bald sterben wird.

Hirte für Andere sein, das kann ermüden.

Und doch sollen wir nicht nachlassen im Gebet für Heilung der Nöte.

Und im Tun des Guten – wo immer es möglich ist.

Auf der anderen Seite des Sterns notiert die hellen Dinge.

Die gibt es ja auch. Erfahrungen, Menschen und Dinge, die uns Mut machen.

Bewahrung, die ich erlebt habe, habe ich da notiert.

Und Gemeinde – Menschen, die mit mir auf dem Weg des Glaubens gehen.

Familie natürlich auch – wohl dem, der nicht allein feiern muss.

Ich habe auch Ökumene auf den Stern geschrieben –

Weil ich dankbar bin für gute Begegnungen und Einigkeit im Geist.

Wie gut, dass wir nicht alle Lasten dieser Welt alleine zu tragen haben.

Für all das können wir Gott Danke sagen!

Danke, dass *Dein allmächtigen Wort herniederstieg vom königlichen Thron.*

Die Sterne sollen uns begleiten in der dunklen Zeit.

Heute werde ich meinen an den Baum hängen.

Mit einem Gebet für die Menschen, deren Schicksal ich notiert habe.

Nun mache ich die Erfahrung:

Beten ist leicht – wenn man erstmal auf die Spur gekommen ist.

Und Beten für die Not Anderer macht aufmerksam.

Es öffnet mir die Augen dafür, wo ich etwas tun kann und soll.

Und entlastet mich gleichzeitig bei den Themen, wo ich gerade nichts tun kann.

Beides ist wichtig. Und beides ist Hirte Sein:

Gelassenheit, wo ich meine Grenzen spüre.

Und Aufmerksamkeit und Mut, wo ich etwas tun kann.

Einander Hirte sein – das sollen wir immer neu einüben.

Von einer schönen Aktion aus Lübeck habe ich gehört.

Da ging es darum, einmal Gutes über Andere zu verbreiten.

Etwas aussprechen, was man ehrlich denkt, aber zu oft für sich behält.

Ein guter Vorsatz, den ich für die nächsten Tage gefasst habe:

Ich will einmal meinem hochbetagten Vater Danke sagen.

Danke für Vieles, was ich heute als Segen erkenne.

Was er ermöglicht hat durch sein Vorbild, seinen Einsatz und überhaupt.

Einem anderen Gutes sagen – auch so werden wir zu Hirten füreinander.

Unser Gebet wird uns die Richtung zeigen, davon bin ich überzeugt.

Das Wesentliche ist längst geschehen – nicht durch uns. Wohl aber für uns.

Können wir das annehmen? Dann wird Weihnachten auch für uns.

Reihen wir uns ein in die Schar der Hirten.

Am Ende des Berichtes von den Hirten heißt es: *Sie kehrten um.*

Sie waren angerührt und verwandelt.

Sie blieben nicht dieselben, die sie vorher waren.

Sie redeten mit ihren Nachbarn – davon, was Gott getan hat.

Die Nacht im Stall machte aus Hirten Evangelisten –

das sind Menschen, die eine gute Nachricht in die Welt tragen.

Weihnachten lässt uns nicht, wie wir waren.

Es macht uns zu Menschen, die fröhlich von Gottes großen Taten reden

Das braucht die Welt – vielleicht so dringend wie lange nicht.

Ob Du es glaubst oder nicht – Dich braucht die Welt.

Amen!